

Wie weit noch bis Kutaisi?

Ein kleiner Roadmovie

Der Taxifahrer ist gut drauf. So einen freundlichen hatten wir bisher noch nicht erwischt, seit wir in Tbilisi sind. Es wäre viel bequemer, mit dem Bus nach Kutaisi zu fahren, erklärt er. Marschrutkas? Nein, die Linientaxis sind chronisch überfüllt, man kann sich drei Stunden lang nicht bewegen. Außerdem rasen die Fahrer wie die Besengten, das ist alles ein Familienclan. Alle gleich. Lieber mit dem Reisebus.

Der Betonklotz des Bahnhofs, hinter dem auch die Busse abfahren, ist schon in Sicht, aber die engen Straßen sind wieder mal verstopft, es geht nur schrittweise vorwärts. Auf dem Fußweg steht ein blauweißer Streifenwagen. Der Polizist sagt etwas über die angebauten Lautsprecher durch. Das tun sie gern, häufig während der Fahrt. „Bin ich etwa Fantomas, der mit dem Auto fliegen kann?“ schimpft unser Taxist und gestikuliert mit beiden Händen, das Lenkrad loslassend. Der Freund und Helfer hat die Autofahrer aufgefordert, zügiger zu fahren, damit kein Stau entsteht. Ein Witzbold in Uniform.

Als wir den Bahnhof endlich erreichen, ist trotzdem noch genug Zeit bis zur Abfahrt. Der Taxist will uns sogar beim Kaufen der Billets helfen. Wirklich nett, doch das schaffen wir schon selbst. Didi madloba!

Wir schaffen es tatsächlich. Aber nur, weil wir den Schalter schließlich von drei Seiten belagern, nachdem immer wieder jemand vorgedrängt hat. 16, 17, 18 – die Fahrscheine zu je acht Lari sind zugleich Platzkarten. Ich versuche, die georgischen Schriftzeichen auf dem Schild der ersten Haltestelle zu entziffern. Gori. Aha, Stalins Geburtsstadt. Da steht er auch schon neben uns. Oder sein Enkel, Ähnlichkeit ist jedenfalls da. Er nimmt uns die Billets aus den Händen und zeigt auf den nächsten Bussteig. Das ist der richtige.

Noch eine halbe Stunde bis zu Abfahrt. Irgendwie misstrauen wir dem Platzkartensystem und steigen trotzdem schon in den Mercedes, der wohl in den achtziger Jahren gebaut wurde. Tatsächlich müssen zwei ältere Damen die Nummern 16 und 17 räumen, auf der gegenüberliegenden 18 sitzt ein kleiner Junge. Die Frau daneben nimmt ihn auf den Schoß. Olga hat sich an den Fensterplatz gesetzt, Uwe schnell daneben. Ich hocke mich neben Mutter und Kind. Fein.

Nicht alle Leute, die einsteigen, wollen mitfahren. Zeitungen und Zeitschriften werden angeboten. Die Mutter neben mir wählt lange zwischen drei gleich aussehenden religiösen Comics, drückt schließlich der Händlerin einige Tetri in die Hand. Dann werden Bananen feilgeboten, Spielzeugpistolen, Fächer, Heiligenbilder. Manche Durchläufer haben keine Ware bei sich, möchten trotzdem etwas Kleingeld. Ein Mann in schmierigem T-Shirt stinkt schrecklich. Olga braucht eine Tüte, wie sie im Flugzeug in den Sitzlehnen stecken. Die gibt es nicht. Ein griechischer Mastica-Kaugummi muss helfen, den Brechreiz zu unterdrücken. Gut, dass Ioanna am Wochenende in Tbilisi war und Nachschub von diesem Zeug mitgebracht hat.

Kurz vor zehn lässt der Fahrer den Motor an. Die Mutter versucht, dem Jungen eine Tablette gegen Reisekrankheit einzuflößen. Erfolglos. Ich versuche, die Luftpüse über mir so auszurichten, dass der Strahl mich auch trifft. Erfolglos. Zehn nach zehn startet der Bus. Hat es etwas zu bedeuten, dass sich manche Fahrgäste bekreuzigen? Die Sonne kommt raus, das ist doch eigentlich ein gutes Omen nach drei Tagen Regen. So lange dürfe es im Juni eigentlich gar nicht regnen, hatte der Taxifahrer gemeint. Pullover und Halbschuhe sind trotzdem nötig, es sind kaum 14 Grad an diesem Morgen.

Hinter Mzechta, der heiligen Stätte, fahren wir auf die Autobahn, die neue. Die einzige, die erste. So weit sie schon reicht. Also rund zehn Kilometer. Dann wieder nur zwei Spuren Landstraße. Da trotzdem heftig überholt wird, nutzt der Gegenverkehr den großzügig angelegten

Standstreifen zum Ausweichen. Auch Polizeiautos weichen aus, ohne den Lautsprecher zu benutzen. Der Verkehr läuft ja zügig.

Ich kämpfe nochmals mit der Luftdüse und schaffe es, sie zu bewegen. Zehn Minuten später ist mein Hals steif von der frischen Brise. Zurückstellen klappt nicht. Abstellen auch nicht. Ich friere. Der Kleine bietet mir Drops an. Didi madloba.

Die Landschaft ist flacher geworden, doch die Ausläufer des Kaukasus bleiben in Sichtweite. Auf den Feldern blühen Sommerblumen in leuchtenden Farben. Bei Gori steht ein Hinweisschild: www.stalinmuseum.ge. Das Kind schläft.

Nach zwei Stunden Fahrt wird es wieder bergig. Auf den höchsten Kuppen sind sogar Schneereste zu erkennen. Die Straße windet sich in langgestreckten Kurven hinauf. Schweine zupfen Wildkräuter an den Hängen, nicht eingesperrt. Manchen sieht man an, dass Wildschweine zu den nächsten Verwandten gehören. In den Dörfern stehen Händler am Rand. Frisches Schaschlik von glücklichen Schweinen, mildwürzig. Honig, Käse, Brot, Wein. Und dann immer mehr Souvenirs. Wer kauft hier so etwas? Wir sind doch weit und breit die einzigen Touristen. In einem Bus, der nicht auf unseren Wunsch hin anhält. Es sind wohl keine Souvenirs. Haushaltsgerätschaften, aus Holz gefertigt. Und Korbwaren. Schlicht und schön.

Plötzlich eine Mautstelle. Ein Schild weist auch in englischer Sprache darauf hin, dass man nicht bezahlen müsse. Einfach links abbiegen, da ist die kostenfreie Strecke. Viel Spaß dabei! Unser Fahrer zahlt aber. Oder hat einen Freifahrtschein. Es ist nicht zu erkennen, was er der Kontrolleurin vorzeigt. Dann kommt der Tunnel. Über der Einfahrt hängt ein beeindruckendes Bronzerelief, die Errungenschaften sowjetischer Straßenbaukunst preisend. In einem ADAC-Test würde der Tunnel wohl höchstes Lob in der künstlerischen Bewertung erhalten. Die A-Note hingegen dürfte gegen Null tendieren. Augen zu und durch. Da wird es auch schon wieder hell. Sogar am Himmel. Kaum noch Wolken.

Die Landschaft erinnert nun an Thüringer Wald, oder Schwarzwald, oder irgendwo dazwischen. Immer noch Holz- und Korbwaren. Dann Terrakotta. Kleinzeug dabei. Aber auch Weinbehälter, die wohl mehrere Hektoliter fassen. Die werden in den Boden versenkt, nur der Hals guckt noch raus. Aber wie sieht ein Brennofen für diese Superbottiche aus?

Der Busfahrer ist auf die unglückliche Idee gekommen, das Radio anzuschalten. Sehr laut. Und unsauber. Das Kind schläft noch. Georgischer Pop, unterbrochen von Reklame für Wissol-Benzin und Kazbegi-Bier. Das Kind schläft weiter. Ich sollte die Frau nach der Tablettensorte fragen, die sie ihm verabreicht hat.

Das Bergland da draußen hinter den Scheiben glättet sich zur Ebene. Kolchis, wir kommen! Wo ist das Goldene Vlies? Was da draußen vorbeirauscht, hat zwar mit Metall zu tun, aber wohl kein Gold. So etwas wie Eisenhüttenstadt a.D., eine gewaltige Rosthalde.

Ich entnehme einem Wegweiser, dass es bis Kutaisi noch 28 Kilometer sein sollen und stubse Uwe an, damit er die Schlafsimulation aufgibt und Marina anruft. Sie erwartet uns sicher schon, und nun kann es ja höchstens noch eine halbe Stunde dauern. Uwe vereinbart, wo wir uns am Bahnhof treffen werden und erfährt, dass wir Marina an einer hellblauen Bluse erkennen würde. Weitere Identifikationsmerkmale seiner Kollegin hatte uns Jörg schon in Tbilisi mit auf den Weg gegeben: quadratisch, praktisch, gut.

Plötzlich verlässt der Bus die Straße und bremst vor einem Gebäude, das so was wie eine Raststätte sein soll. Pinkelpause. Na, das Stückchen hätten wir ja nun nach mehr als drei Stunden ausgehalten. Beim Aussteigen krieg ich einen Hitzeschock. Es sind wohl so um die 30 Grad und ich habe immer noch das warme Kapuzenshirt an.

Ein Mann im gestreiften Hemd fragt mich auf Russisch, ob wir nach Sugdidi fahren. Nein, was sollen wir denn da an der Demarkationslinie? Er sei in Abchasien tätig, schwerer Job, erklärt er mir ungefragt. Da sich die Pause immer weiter hinzieht, kaufen wir uns nun doch ein Eis. Kaum

haben wir es bezahlt, hupt der Fahrer. Mit der Eistüte in der Hand quetsche ich mich wieder neben Mutter und Kind. Sie hat ein kleines Fotoalbum rausgeholt und blättert es durch. Der Mann auf den meisten Bildern trägt eine gefleckte Uniform. Die Düse über mir arbeitet nun hervorragend.

Kutaisi. Das Ortsschild. Plattenbausiedlungen und Gewerbellblech in Georgiens zweitgrößter Stadt, alles recht vertraut. An einer Brücke gibt ein Mann dem Busfahrer ein Zeichen, das er raus will. An einer anderen Straßenbiegung hält er von selbst, eine Frau mit Kopftuch reicht ihm einen Karton rein, er gibt ihr Geld.

Richtige Haltepunkte existieren wohl gar nicht. Mehrfach lassen noch Fahrgäste den Bus an diversen Ecken halten. Dann ruft jemand: „Wollte da nicht noch jemand in Kutaisi raus?“ Etliche Köpfe schauen uns an. Der Fahrer bremst wieder einmal und dreht sich auch um. Ja, doch, ist das denn nicht die Endstation? Nein, wir fahren nach Sugdidi. Der Bahnhof von Kutaisi, das war da hinten, gerade noch in Sichtweite.

Also raus in die Wärme. Statt des Goldenen Flieses suchen wir nun nach einer blauen Bluse. Und gut gekühltem Bordjomiwasser. Marina, wir sind da.

Juni 2007